19 luty 1939 r.

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

„Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete.“ — Christus

№ 4 | 19. Februar 1939 | 45. Jahrgang

Redaktor: J. Fester, Warszawa, Grzybowska 54. Administracja: „Kompas“, Łódź, Gdańska 130

Einen Gruß ins Krankenzimmer

Lieb Menschenkind, du leidbeschwertes,
Im Trübsalsofen oft geglüht,
Du schmerzgeprüftes, leidverzehrtes
Kind Gottes, das im Schatten blüht:

Wenn deines Vaters weises Walten
Die Wege wüstenwärts oft lenkt,
So laß ihn, ob's auch schwerfällt, schalten,
Und glaub's, daß er in Lieb' dein denkt.

Und wenn der Schlaf dein Lager fliehet,
Die Schmerzen übergroß oft sind,
Sein Auge liebend auf dich siehet,
Halt still dem Vater, liebes Kind!

Denk, wie durch tiefe Leidensfluten
Dein Heiland, Herr und Meister ging,
Und in welch fieberheißen Gluten
Er auch für dich am Kreuze hing.

Er kennt dein Leiden, kennt dein Wesen,
Er als der Schmelzer wartet nur,
Bis er in dir sein Bildnis lesen
Und seh'n kann seines Lebens Spur.

So lege dich in seine Hände,
Er führt zwar wunderbar, doch gut.
Er kennt auch deines Weges Ende,
Drum traue ihm, hab frohen Mut!

Hugo Buschmann.

Wir rühmen uns auch der Trübsal

Von Joh. Hornung

Der Komponist des Liedes: „Harre, meine Seele!“ wurde bekehrt durch das Lesen von Röm. 5. Cäsar Malan ist es gewesen, ein treuer Gottesknecht. Er mußte durch viel Trübsal gehen; aber freudig rühmte er in größter Not: „An meinem Himmel sind keine Wolken. Ich habe Frieden mit Gott und lebendige Hoffnung durch Jesum Christum!“ So hat er es festgehalten:

„Wenn alles bricht, Gott verläßt dich nicht.
Größer als der Helfer ist die Not ja nicht!“

Gott kennt seine Kinder und gibt jeder Uhr ein Gewicht, wie sie es braucht, damit sie recht geht. Fragen wir darum nicht so oft „Warum?“, sondern stets ergeben: „Wozu?“ Halten wir uns an Röm. 8, 28: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Guten mitwirken!“ wie wir im Liede bezeugen:

„Gott ist getreu! Er handelt väterlich,
Und was er tut, ist gut!
Die Trübsal auch; mein Vater bessert mich
Durch alles, was er tut!“

Gewiß ist, daß Trübsal Hinkehr zu Gott wirken soll. So meint es Jes. 26, 16: „Herr, wenn Trübsal da ist, sucht man dich; wenn du sie züchtigst, rufen sie ängstlich! Das Wort ist

geschrieben worden mitten im Druck schwerer Kriege. Und so ist es heute noch. Wann beten wir am brünstigsten? Wann klammern wir uns kindlich an den Herrn? Wenn wir wie Jakob wissen, daß Esau uns entgegenzieht mit 400 Mann. Da schreit die Seele: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ So haben Tage und Wochen gemeinsamer Trübsal manche Eheleute enger verbunden als Jahrzehnte des Glücks. Weil Gott weiß, daß Jeschurun, wenn er fett wird, in Uebermut seines Herrn vergißt, der ihn gemacht hat (5. Mose 32, 5), darum sendet er oft ein Gegengewicht — zur Heimsuchung.

Ferner wirkt Trübsal Geduld. Geduld ist eine Frucht des Geistes. Es bedeutet soviel als Ausharren, energisch unter dem Druck der Last bleiben, zeitgemäß gesprochen: „Durchhalten!“ Im Glaubensleben reicht dazu menschlicher Starrsinn nicht aus. Diese Geistesfrucht zeitigt der Gott der Geduld bei seinen Heiligen auf dem Boden der Trübsal. Wie Demut nur gedeiht auf dem Grabe des Hochmuts, so das Ausharren nur auf der Asche des Eigenwillens und der Geduld. Darum sagt Jak. 1, 12: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet!“

Als Joach. Neander, der Sänger des schönen Liedes: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren!“ auf dem Sterbebett lag, sprach er: „Ich will mich lieber zu Tode hoffen und dulden als im Unglauben zugrunde gehen!“ Er wußte es:

„Hoffnung ist ein fester Stab,
Und Geduld das Reisekleid,
Da man mit durch Tod und Grab
Wandert in die Ewigkeit!“

Endlich wirkt die Trübsal Erfahrung oder Bewährung und Herrlichkeit! In Offb. 3 wird der Gemeinde Philadelphia gesagt von einer großen Prüfung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, und dann heißt es: „Halte, was du hast...! Wer überwindet, den will ich machen zu einem Pfeiler...!“ Pfeiler aber sind keine Bohnenstangen, sondern Säulen, Lastträger, die auf ihre Tragfähigkeit geprüft worden sind, und die sich bewährt haben.

Oder ein anderes Bild. In 4. Mose 31, 22 wird geboten, daß alles, was das Feuer erleidet, in Feuer geprüft werden muß. Darum 1. Petri 1, 6. 7: „...auf daß euer Glaube köstlich erfunden werde wie das Gold, das im Feuer bewährt ist!“ Hier sind göttliche Gesetze. So ist Jesus geprüft und bewährt. So hat Daniel mit seinen Freunden aus der Trübsal die Erfahrung gewonnen, nachdem sie sich bewährt hatten: „Unser Gott kann erretten von der Löwen Rachen und aus dem Feuerofen!“

Vergiß nie, daß die, die vor dem Throne Gottes stehen, gekommen sind aus großer Trübsal. (Offb. 7, 14.) Trübsal hier und Labsal dort, Schmach auf Erden und Herrlichkeit im Himmel stehen im inneren Zusammenhang.

„Leiden macht im Glauben gründlich;
Macht gebeugt, barmherzig, kindlich;
Leiden, wer ist deiner wert?
Hier heißt man dich eine Bürde,
Droben bist du eine Würde,
Die nicht jedem widerfährt!“

Wie sollen wir uns darum in der Trübsal verhalten? Zuerst: Laufe deinem Erzieher nicht aus der Schule. Beherzige Röm. 12, 12: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!“ „Ihr werdet Trübsal haben zehn Tage.“ (Offb. 2, 10). Alles ist von Gott zugelassen und zugemessen. Die ewige Weisheit macht keine Fehler. Gott versäumt nichts. Bewahre zum anderen in Geduld den Glauben an die Verheißungen Gottes. „Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißungen erlangt! (Ebr. 10, 36). Der Glaube spricht: „Dennoch!“ (Ps. 73, 23.) Die Liebe sagt: „Ja Vater!“ (Matth. 11, 26.) Die Hoffnung aber tröstet sich „Hernach!“ „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht; du wirst es aber hernach erfahren! (Joh. 13, 7.) „Jede Trübsal, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude zu sein, sondern Traurigkeit; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit allen, die dadurch geübt sind!“ (Ebr. 12, 11.)

Vor Monaten schrieb mir ein lieber Bruder aus großer Bedrängnis. Er erlebte Ps. 66, 12: „Du hast Menschen lassen über unser Haupt fahren!“ Nun bat er um Rat und der lautete: „Sei ganz still und warte geduldig ab!“ Unlängst schrieb er wieder: „Ich habe viel gelernt. Es hat mir gedient, und der Herr hat alles herrlich hinausgeführt!“

Schließlich übe allezeit herzliches Mitleid. Dazu mahnt Ebr. 13, 3: „Gedenkt der Gebundenen als die Mitgebundenen und derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebt!“ So tat es der Apostel: „Wir trösten euch mit dem Trost in eurer Trübsal, mit dem wir von Gott getröstet worden sind in unserer Trübsal.“ (2. Kor.1, 4.) Und nach Jak. 1, 27 besteht der reine Gottesdienst darin, daß man „Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besucht“.

Fällt so nicht neues Licht auf jede Trübsal? Dürfen nicht auch wir uns ihrer rühmen? Gewiß; wir pilgern getrost weiter, hindurch und hinan, und beten dabei:

„Soll's uns hart ergehn,
Laß uns feste stehn
Und auch in den schwersten Tagen
Niemals über Lasten klagen,
Denn durch Trübsal hier
Geht der Weg zu dir!“

Warum ist das Leiden in der Welt?

Ich las einst von einer Schwester im Diakonissenhaus zu Wehlheiden bei Kassel, die Unsagbares ausgehalten und gelitten hat. Die Beine und die Arme waren ihr abgenommen; sie war hilflos wie ein Kind, aber auch wie ein Kind so fromm und fröhlich. Wenn irgend einer aus dem großen Hause Kraft und Trost brauchte, dann ging er zu dieser ärmsten Kranken, und ungetröstet ist keiner von ihr gegangen. Man nannte sie den Sonnenschein des Hauses; sie war es auch; Ströme des Segens sind von ihr ausgegangen. Nicht nur das eine, um das die Menschen gewöhnlich bitten, ist Gottes Werk, daß er Kranke gesund macht, sondern ebenso und noch viel mehr, daß er in den Leidenden Freudigkeit weckt und getrosten Mut täglich von neuem pflanzt und daß wir über den Krankenbetten die Inschrift lesen können: Hier ist Glaube und Geduld der Heiligen!

Aber wir wollen persönlicher reden. Vielleicht schickt uns Gott bald schwere Zeiten. Wir können uns nicht früh genug darauf rüsten. Wie werden wir unser Leid dann tragen? Werden dann auch an uns Gottes Werke offenbar werden? Die allermeisten sträuben sich mit Händen und Füßen gegen das Leid. Sie mögen nichts davon sehen und hören, noch viel weniger es erleiden. Und wenn dann das Leid doch über ihre Schwelle tritt, schreien sie verzweifelt auf und ahnen gar nicht, daß damit ein Segen in ihr Haus kommen will. Sie meinen, es kann keinen Gott geben, sonst könnte er uns nicht so Schweres auferlegen. Und doch ist gerade das Leid ein Beweis dafür, daß es einen Gott gibt, der an uns denkt, der an uns arbeitet, der uns nicht aufgeben will, der uns nicht ungewarnt ins Verderben stürzen lassen möchte. „Man reinigt kein Werkzeug, wenn man es bald wegwerfen will." Gott gäbe sich um uns keine Mühe, wenn er uns nicht retten und zurechthelfen wollte — durch Leiden. Mit jedem Leiden kommt ein neues hohes Gut. Wir sollten es grüßen mit dem Ruf: Komm herein, du Gesegneter des Herrn! Leiden ist eingewickelte Herrlichkeit; wir sollten uns Mühe geben, diese verborgene Herrlichkeit aus all diesen unansehnlichen Hüllen heraus zu finden und uns zu eigen zu machen.

Eine große Anzahl von Stellen der Heiligen Schrift redet von der Wüste. Ich setze einige hierher: Ich habe dein Reisen zu Herzen genommen durch diese große Wüste. Der Herr tröstet alle ihre Wüste. Das Volk hat Gnade gefunden in der Wüste. Ich will sie in eine Wüste führen und freundlich mit ihr reden. Ich nahm mich dein an in der Wüste, — lauter Worte, die von der Güte Gottes reden, die gerade in der Wüste, in der Einsamkeit, im Leiden sich herrlich zeigt. Manche werden diese Deutung als allegorische Umdeutung alttestamentlicher Stellen ablehnen. Nun gut, aber sagt nicht des Neue Testament auf jedem Blatt ohne Bildersprache das gleiche? Reden nicht unzählige Worte darin von dem Segen des Leides? Hat nicht jener Philosoph unserer Tage recht, wenn er sagt: „Auf Gesundheit und Leben zielt die griechische Philosophie ab; dem Leidenden und Sterbenden hat sie nichts zu sagen, es sei denn die Aufforderung, mit Würde zu tragen, was getragen werden muß. Hier zeigt das Christentum seine Macht, indem es fröhlich leiden und selig sterben lehrt"? Sind nicht fast alle zarten Passionslieder und tröstlichen Kreuzlieder in unsern Gesangbüchern aus Herzen gekommen, in die das Leiden seine Furchen tief gegraben hatte? Ist dieser starke Glaube, der aus ihnen spricht, nicht auch ein Gotteswerk, offenbar geworden und siegreich geblieben in Trauer und schwerer Prüfung? Im Leiden wird der Mensch zum Ritter geschlagen — ganz wörtlich, und alle wirklichen Helden sind aus der Leidensschule hervorgegangen. Wer wissen will, welche Wunder das Leiden an dem Menschen wirkt und welche Gotteswerke in ihm offenbar werden, der lese das Lied des Württembergers Karl Friedrich Harttman: Endlich bricht der heiße Tiegel (in manchen Gesangbüchern auch mit dem Anfang: Zu des Himmels höchsten Freuden): Brüder, solche Leidensgnade wird in mannigfachem Grade Jesu Jüngern kund gemacht! —

Richard Leander erzählt uns ein schönes Märchen von einem kleinen, ganz verkrüppelten Kinde, das einen großen Höcker auf dem Rücken hatte. In einer Nacht, da es recht traurig darüber eingeschlafen war, trat ein Engel an das Bett und rührte den Höcker an; da tat er sich auf und ein paar schöne, glänzende Flügel kamen darunter hervor; damit konnte das arme Kind mit seinem Engel in den Himmel fliegen. Was Höcker schien, war Flügel; was Hemmnis, ward Förderung; die Erdenlast machte tüchtig zur Himmelfahrt. Ist das nur ein Märchen? Unzählige, die schwer gelitten haben, lesen darin die Erfahrung ihres Lebens und hören daraus etwas von dem Segen ihres Leidens.

Dr. D. Conrad.

Eine Kunst

Von ferne stehn, wenn die andern sich freuen,
Und doch zufrieden und fröhlich sein —
Selbst mühsam wandelnd auf dornigem Pfad
Dem Nächsten dienen mit selbstloser Tat —
Im Schatten leben, der Sonne fern,
Und doch den andern leuchten als Stern —
Das ist eine Kunst, die nur der versteht,
Dem Himmelsluft durch die Seele weht!

Im tiefsten Tale des Leides gehn
Und doch noch um Glück für andere flehn —
Mit Treue erfüllen die heiligsten Pflichten
Und gern auf eigene Wünsche verzichten —
Ein heimliches Kleinod im Herzen tragen
Aber, weil Gott es will, ihm entsagen —
Das ist eine Kraft, die nur der versteht,
Der täglich die Kraft sich von oben erfleht!

Selbst unverstanden durchs Leben gehn,
Doch liebreich bestrebt sein, den Freund zu
verstehn.
Wenn bittre Gedanken im Herzen aufsteigen,
Sich tapfer bemühen, sie keinem zu zeigen —
Viel Ungerechtigkeit sehen auf Erden,
Und doch am Glauben nicht irre werden —
Die Kunst zu üben täglich aufs neue,
Dazu gib, Herr, mir viel Kraft und viel Treue!

Luise Rolf.

Vom Segen in der Krankheit

Ist das wahr geredet, wenn vom Segen in der Krankheit gesprochen wird? Vielleicht könnte man vom Standpunkte des Zuschauers Segen in der Krankheit sehen, aber sobald man nicht mehr bloß Zuschauer, sondern Kranker ist, dann vergeht die Lust, vom Segen in der Krankheit zu reden. Die Krankheit ist ein Gast, dem wir sehr unwillig und ungern unsere Türen öffnen. Ist sie doch etwas, das uns keine Freude bringt. Sie ist dazu noch frech und unbarmherzig. Ohne um Einlaß gebeten zu haben, dringt sie in unsere Häuser und Körper ein, Kummer, Leid, Not und nicht selten den Tod mit sich führend. War sie nicht in den meisten Fällen die Ursache, daß sich innigliebende, glückliche Eheleute von einander gerissen, daß den Kindern die unersetzliche Mutter, der so sehr nötige Vater weggenommen wurden? Sie war es nicht selten, die Menschen zu Krüppel gemacht, den Schaffenden die Arbeitskraft gebrochen und den Lebenden den Lebensmut genommen hat. Wer hat nicht schon etwas von dem Leid, durch Krankheit verursacht, erlebt oder nachgefühlt? Als Ungeheuer könnte man sie bezeichnen, das heute fast zu jedem Menschen kommt und allen Waffen des Menschen Trotz bieten will. Ist es ein Wunder, wenn Krankheit nicht als Segen, sondern als Fluch empfunden wird. Segen ist doch nur das, was den Menschen fördert, was aufbaut, was besser macht. Das kann wohl kaum von der Krankheit gesagt werden, da sie das Gegenteil zu wirken scheint, aber oft nur scheint. Was ist nun Krankheit? — Fluch oder Segen? Stellt man sich auf den Standpunkt des reinen Materialisten, dann ist sie Fluch, stellt man sich aber auf den göttlichen Standpunkt, dann kann bei der Krankheit, in der Form des Entweder-oder nicht die Rede sein, hier muß das Sowohl-Als auch den Vorzug haben. Krankheit ist bestimmt eine Folge des göttlichen Fluches über die Sünde. Wenn nicht der Sündenfall gekommen wäre, dann würde uns Krankheit unbekannt sein. So kann Krankheit mit Recht als Fluch gekennzeichnet werden. Aber damit ist nicht alles über sie gesagt worden. Gott hat nie um des Gerichtes willen gerichtet, in den Gerichten Gottes ist auch immer Gnade eingeschlossen. Das muß auch von der Krankheit gesagt werden. Es kann mit großer Bestimmtheit gesagt werden, daß in der Krankheit viel Segen liegt. Wir möchten es wagen zu behaupten, daß wo ein Mensch schwer krank, wirklich krank war, die Krankheit nie ohne Segen gewesen ist. Halbkranken oder Eingebildetkranken mag sie das nicht sein.

Ist es nicht ein Segen, wenn wir durch die Krankheit daran erinnert werden, daß wir hier keine bleibende Stadt haben? Der gesunde Mensch vergißt so leicht, daß es mit ihm gar bald aus sein kann. Der ernst Kranke hat Zeit bekommen, über sein Leben, über sein Tun und Lassen tiefer nachzudenken, was in gesunden Tagen nur ganz selten der Fall sein wird. In der Krankheit sind wir in der Regel auch für Gottes Wort offen und lassen uns früher sagen, was zum Frieden dient. Wer schwer krank ist, der bekommt auch Verständnis für den Nächsten und dessen Nöte. Der Gesunde, der nie Leidende wird kaum ein Herz für Notleidende haben. Wenn er ja Hilfe spendet, dann aus anderen Beweggründen, nicht aus dem tiefen Mitgefühl. Der Kranke lernt auch Dankbarkeit für erwiesene Dienste. Ist man stark und gesund, dann weiß man einen erwiesenen Dienst garnicht recht einzuschätzen, ist man aber hilflos und elend, dann lernt man's früher. In schwerer Krankheit geht uns auch das Licht auf, daß wir ohne den Nächsten nicht auskommen können, daß wir ihn lieben und achten sollten.

Was soll wohl noch alles als Segen der Krankheit angeführt werden? Es ließe sich noch viel sagen. Gewiß sind uns Fälle bekannt, wo Menschen durch Krankheit zu ganz neuen Menschen, ihrem Wesen nach, geworden sind. Ist das etwa kein Segen? Wir kennen auch Fälle, daß von Kranken ein segensreicher Einfluß auf Fa-

milie und Umgebung ausgegangen ist, daß man zu solchen Kranken mit innerer Not eilen konnte und sie an solchen Krankenbetten ablegen durfte. Das Bibelwort: „Alle Dinge müssen denen, die Gott lieben, zum Besten dienen“, kann wirklich ganz unterstrichen werden. Ja, wahrlich, Krankheit kann großen Segen in sich schließen, darum, wenn sie kommt, nicht murren, nicht an Gott zweifeln, wie ernst sie auch immer sein mag. Die Krankheit braucht eine ruhige Seele, eine heitere Stimmung, eine Zuversicht, wie immer ihr Ausgang dann sein mag, ohne Segensspuren wird sie nicht gewesen sein. Es ist etwas großes, in der Krankheit einen lebendigen und versöhnten Gott zu haben. Wer fern von Gott ist und auch in Krankheit sich der Stimme Gottes verschließt, kann damit rechnen, daß Krankheit für ihn nur ein Fluch ist, und daß er trotz der Liebe Gottes, die in der Krankheit suchend sich offenbarte, ein Verfluchter werden kann. Ueber das, was uns Krankheit zu sagen hat, findet Dr. J. Iljin schöne Worte, von denen wir hier einige anführen: „Was hat sie mir Bedeutendes zu sagen? Ueber mein Leben: daß ich es nicht gut einzurichten verstanden habe; daß ich die Gesundheit als Gottesgabe nicht schätzte; daß ich die Schuld an der Krankheit selbst zu tragen habe; daß die Gesundheit schon an und für sich — Glück und Freude ist. — Ueber das Leben überhaupt: daß es voll von schönen Dingen ist, an denen ich bis jetzt blind und gleichgültig vorbei rannte; daß es unzählige Möglichkeiten für Liebe, Güte, Aufopferung und Heldentat bietet, die ich aus unverständlichen Gründen an mir vorbeisausen ließ; daß die Zeit eilt und die irdische Episode meines Lebens abgemessen ist; daß ich bisher als Verschwender der herrlichsten Gaben dahinlebte und daß ich morgen, ja schon morgen anders beginnen werde. — Und dann noch über das Leiden: daß es mit in Kauf genommen werden muß, daß die menschliche Welt fortwährend leidet und daß das Leiden berufen ist, dem Menschen die Gesetze der Kreatur und den Willen des Schöpfers zum Bewußtsein zu bringen, daß der Mensch überhaupt durch das Leiden zur Besinnung, zur Läuterung, zum Besserwerden gebracht wird; daß das Wichtigste im Leben ist: — durch jedes Leiden ein Stück echten Glaubens und echter Weisheit zu werden.“

A. Z.

Leiden zum Segen

Wie Leiden zum Segen geworden ist, zeigt noch folgende Begebenheit: Das Lied: „So nimm denn meine Hände“, ist uns allen bekannt, aber seine Entstehungsgeschichte ist manchen fremd. Julie von Hausmann war als junges Mädchen mit einem Missionar verlobt. Er zog ihr voran, um zunächst ein Heim zu schaffen und sie dann nachkommen zu lassen. Endlich war der Brief gekommen, wo er sie bat, zu kommen und seine Frau zu werden, um gemeinsam zu arbeiten. Gern machte sie sich auf die lange beschwerliche Reise, Vaterhaus und Heimat, Verwandte und Freunde zurücklassend. Endlich nach vielen bangen Tagen schwieriger Seereise war das Ziel ihrer Sehnsucht, Indiens Küste erreicht. Wie freute sie sich auf die schöne Vereinigung mit dem Geliebten. Doch Gott hatte es anders bestimmt, statt mit ihm am Traualtar zu stehen, mußte sie an einem frischen Sandhügel erfahren, daß all ihre Hoffnung und Sehnsucht dort begraben liege. Vor wenigen Tagen hatte eine furchtbare Krankheit seinem Leben ein plötzliches Ende bereitet. Unaussprechlich enttäuscht und tief vereinsamt, fern von allen Lieben, drohte sie zusammen zu brechen. Doch fand sie sich in ihrem Gott, und um ihrer verwundeten Seele Ausdruck zu geben, schrieb sie folgende Verse nieder: „So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich.“ Wem ist dieses Lied nicht schon in dunklen Stunden des Leidens und der Not zu innerem Trost und Segen geworden. „Wenn ich auch garnichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht.“ Welch Segensstrom ist durch dieses Lied in Menschenherzen geflossen, das aus der Not herausgeboren ist. Menschen, die in der Not Gottes Sprache und Liebe verstehen, sind immer zum Segen für andre. In der Hitze der Trübsale wird alles echte Glaubensleben geläutert, und alles unechte verzehrt. Erst im Leiden kommt das tatsächlich Vorhandene zum Vorschein. Das verborgene Leben mit Christo in Gott wird offenbar. Wenn wir wirklich Gott lieben, dann wird uns alles zum Besten dienen.

H. Fürstenau.

Du weißt den Weg

Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl;
Das macht die Seele still und friedevoll.
Ist doch umsonst, daß ich mich sorgend müh',
Daß ängstlich schlägt mein Herz, sei's spät, sei's früh.

Du weißt den Weg ja doch, du weißt die Zeit,
Dein Plan ist fertig schon und liegt bereit.
Ich preise dich für deiner Liebe Macht,
Ich rühm' die Gnade, die mir Heil gebracht.

Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,
Und du gebietest ihm, kommst nie zu spät;
Drum wart' ich still, dein Wort ist ohne Trug,
Du weißt den Weg für mich — das ist genug.

H. v. R.

Vom Geheimnis unsrer Leiden

Einst besuchte ein Knecht Gottes eine Porzellanfabrik. Dort sah er, wie ein Arbeiter auf seiner Tonscheibe eine wunderbare Vase formte. Endlich schien sie fertig zu sein. Der Meister prüfte sie nochmals von allen Seiten und plötzlich warf er sie wieder auf die Tonscheibe. Entsetzt über diese Handlung fragte der Gottesmann den Meister: „Was machen Sie?" „Ja", antwortete der Meister in aller Ruhe: „Der Ton hat noch Härte in sich."

Nicht der Ton wurde verworfen, sondern nur die Form des Tones. Der Ton selbst blieb in des Meisters Hand. Diese knetete ihn noch einmal und bereitete aus ihm eine neue Vase zu. Die gelang. Der Ton hatte seine Härte verloren, und der Meister wußte, daß das Gefäß jetzt nicht zerspringen würde, wenn es im Glutofen seine letzte Feuerprobe zu bestehen habe. Welch ein Trost, zu wissen, Christus, der große Künstler, selbst wacht über uns. Er verwirft nicht den Ton, er verwirft nur die Härte in uns, wenn er uns wieder und wieder auf die Tonscheibe legt. Er weiß, welch ein brauchbares Gefäß jener Ton zuletzt in seiner Meisterhand werden wird, der gegenwärtig noch manche Härte in sich trägt. Oft denken wir, wenn die Nacht der Leiden schwärzer und schwärzer wird, Gott habe uns ganz verlassen. Er habe für immer uns seine starke Hand entzogen. Wir ahnen jedoch nicht, wie nahe in solchen Stunden der Herr uns ist. Als einst der heilige Antonius von Padua, dieser gewaltige Bußprediger im 13. Jahrhundert, nach einer schweren Versuchung eine Vision hatte, in welcher Christus ihm erschien, fragte er: „Herr, wo warst du denn bis jetzt, daß du mir nicht früher geholfen hast?" Eine Stimme antwortete ihm: „Antonius, ich war immer bei dir, ich war Zeuge deines Kampfes und werde dich niemals verlassen!"

Auch Hiob ahnte nicht, als er in die außergewöhnliche Leidensglut hineingetaucht wurde, daß Gottes Auge selbst das Gold überwachte. Gott war es, der genau das Maß seiner Leiden festsetzte. Satan durfte nicht einen Schritt weiter gehen, als Gott es ihm erlaubte. Nicht um einen Grad durfte die Glut heißer werden, als es nötig war. Der Herr wußte ganz genau, welch ein Maß von Leiden Hiob ertragen könne. Denn er ist treu und läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen. Auch im Schmelztiegel der Leiden behütet er seine Heiligen wie seinen Augapfel. Nicht ein Körnlein darf bei der Sichtung auf die Erde fallen und mit der Spreu verloren gehen, wenn er die Seinigen sichten läßt wie Weizen.

Kröker „Er sprach zu mir."

Enttäuschungen

Liebe Hausfreundleser! Viel könnte ich Ihnen heute erzählen von vergangenen Freuden: von dem Singen und Jauchzen und Musizieren, von frohem Wandern über Berg und durch Tal, von traulichem Plauderstündchen und gemütlichen Familienfeiern, von stillem Zusammensein in innigster Gemeinschaft, von herrlichen Bibelstunden, von Vorträgen und segensreichen Predigten, in denen Gott zu uns reden konnte, von der neuen Freundschaft, die er uns schenkte. — O ja, es gäbe viel zu erzählen! Und jeder Satz müßte damit beginnen und damit schließen, wie viel wir zu danken haben.

Heute aber lautet mein Auftrag anders: „Von Enttäuschung" soll ich zu Ihnen sprechen. Und das wird mir nicht leicht, weil ich dabei an eigene Herzenswunden rühren muß, die noch nicht ganz vernarbt sind. Noch stehen bittere Stunden deutlich vor mir. Aber wenn der Meister befiehlt, heißt es: gehorchen! Und so will ich auch in dieser Beziehung gehorchen mit der Gewißheit im Herzen, daß der Auftrag mir zu einem bestimmten Zweck gegeben wurde. „Ach, die Menschen enttäuschen mich doch immer wieder, ich habe alles Vertrauen zu ihnen verloren!" „Alle Liebe und Freundschaft endet schließlich doch mit einer Enttäuschung!" „Ich bin an den Christen so enttäuscht, daß ich mich vom Christentum abwende!" So und ähnlich kann man es immer wieder hören und gewiß ist oft mit solchem Enttäuschtwerden viel Weh und Herzeleid verbunden. Aber es gibt noch schlimmeres als das, nämlich: wenn ich andere enttäusche. Ich muß gestehen: ich möchte lieber tausend Mal selbst enttäuscht werden als einmal andere enttäuschen; denn mit dem Enttäuschtwerden wird man schneller fertig. Wo wir wirklich lieben, da werden wir auch mit dem Schmerz der Enttäuschung nicht ewig im Kampf bleiben. Wir versuchen, uns in die Lage und in die Art des anderen hineinzuversetzen und zu verstehen, warum er vielleicht so und nicht anders handeln mußte. Und wirkliche Liebe findet tausend Entschuldigungsgründe für den anderen, der sie enttäuschte. Dabei fällt mir ein Verslein ein, das ich irgendwo las: „Und wenn der Freund dich kränkt, verzeih ihm und versteh: es ist ihm selbst nicht wohl, sonst tät' er dir nicht weh. —" Und wenn du allein nicht fertig wirst mit deiner Enttäuschung, dann geh zu Jesus. Er wird dein Herz mit seiner Liebe füllen, die nicht das Ihre sucht und sich nicht erbittern läßt, die alles verträgt, alles glaubt, alles hofft und alles duldet und doch dabei nimmer aufhört. Diese Liebe wird deine Herzenswunden schnell heilen und dich mit neuer Spannkraft erfüllen.

Ja, aber dann kommt die andere Seite: wenn ich aber selbst enttäusche? Ein schmerzliches Erlebnis steht vor meiner Seele, das ich nie vergessen werde. Ein großes Vertrauen war mir entgegengebracht worden, und nun hörte ich das schmerzliche Wort: „Sie haben mich enttäuscht!" Nicht bitter und hart klang es, nein, es folgte gleich das Wort der Vergebung, und noch mehr, es folgte neues Vertrauen. Das hat mich aber so tief beschämt, daß ich wohl immer daran denken werde. In mir stieg die Frage auf: wie viele Menschen mag ich wohl schon enttäuscht haben, die es mir nicht sagten? Ich überdachte mein Leben, und ach, da waren so viele dunkle Stellen! Wenn sich mir jetzt ein Herz erschließt, wenn sich mir eine Hand entgegen streckt, wenn mir ein großes Vertrauen geschenkt wird, dann zittert in meiner Seele nur noch die eine Frage: Werde ich auch nicht enttäuschen? Wer kennt diese Not und diese Angst nicht? Aber auch für diese bange Frage gibt es eine Antwort und zwar die: Jesus ist da! Meine Liebe und Treue reicht nicht aus. Ich werde vielfach im Leben enttäuschen. Umsomehr aber reicht seine Treue aus, Ihm will ich vertrauen! Wenn er mein Herz mit seiner Liebe und mit seiner Treue füllt, dann enttäusche ich nicht mehr.

So wollen wir, die Enttäuschten und die Enttäuschenden, hingehen zu Jesus, der noch keinen enttäuscht hat, der ihm vertraute. Von Ihm wollen wir lernen. Und wenn wir in den letzten Monaten auch manche Enttäuschung erlebten, so wissen wir doch, daß „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen."

—ng.

Aus der Werkstatt

Der heutige „Hausfreund" soll ein besonderer Gruß in's Krankenzimmer sein. Wir haben in diesen Wintermonaten in den Familien unserer Gemeinden ausnahmsweise viel Kranke, die in ihren Schmerzen und Leiden daniederliegen. Wie manche Mutter ist zusammengebrochen und kann die Häuslichkeit und ihre Lieben nicht betreuen, in andern Fällen ist es der Vater, der aus dem Beruf und der Arbeit ausbleiben mußte, da ihn die Grippe oder ein anderes Leiden ans Bett gefesselt haben. Und in den meisten Fällen sind es die Kinder, die Lieblinge der Familie, die von einem Fieber ergriffen wurden und den Eltern bange Sorgen verursachen. Aber außer diesen zufälligen Krankheiten gibt es soviele, die jahrelang so langsam dahinsiechen, sich selbst und ihrer Umgebung zur Last sind. O wie schwer ist es, diese dunklen und allerdunkelsten Tage des Lebens zu ertragen. Obwohl wir bei jeder Gebetsgelegenheit aller Kranken und Leidenden fürbittend vor dem Gnadenthrone unsers Gottes gedenken, so möchten wir sie doch heute mit dieser Hausfreundnummer besonders grüßen, und es ihnen sagen, daß wir sie lieb haben und an sie besonders denken. Wir bitten die lieben Krankenpfleger und Leser, wo es möglich ist, einiges aus diesem Blatt vorzulesen oder zu erzählen. Es soll ihnen zum Trost und zur Aufmunterung, zum Aufblick auf den Herrn, in dessen Hand unser Leben ist, gereichen.

*

Dann grüßen wir auch unsre lieben Alten, die schwach und gebrechlich geworden sind und in die Tage hineingekommen, von denen man sagt, sie gefallen einem nicht. Zum größten Teil sind auch sie leidend und fühlen sich sehr einsam und verlassen. Manche von ihnen sind noch geistig ziemlich rege und nehmen am Ergehen der Gemeinde und am Bau des Reiches Gottes Anteil. Wir wünschen ihnen des Herrn Beistand und Kraft und bringen als Gruß dieses Gedicht.

Wenn das Alter kommt

Alexander Weichert

Wenn's Alter kommt, trägt schwerer man
An seiner Wallfahrt Lasten,
Die Kraft nimmt ab,
Man greift zum Stab
Und muß oft ruh'n und rasten.

Wenn's Alter kommt, stellt leis' sich ein
Der Wehmut Schmerz und Klage:
Der Jugend Glück
Kehrt nie zurück,
Vorbei sind ihre Tage.

Wenn's Alter kommt, wird's lückenhaft
Im treuen Freundschaftskreise,
Und Einsamkeit
Mit ihrem Leid
Singt trauernd ihre Weise.

Doch wenn der Blick, wenn's Alter kommt,
Gen Himmel ist gerichtet,
Zieht Sonnenschein
Ins Herz hinein,
Der alles Dunkel lichtet.

*

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch all derer gedenken, die im aufopfernden Dienst der Liebe stehen und den Kranken dienen. Dieses Heer unbekannter Soldaten unsers Herrn und Meisters. Es ist ein ungemein schwerer, aber auch seliger Dienst. Hier auf Erden wird das oft verkannt. Große Prediger werden oft ihrer Fähigkeit wegen gerühmt, diesen stillen Gottesdienern wird selten ein anerkennendes Wort gesagt. Dafür will der Herr Jesus aber am großen Tag davon besonders reden.

Dein Gottesdienst

Ein Wort der Liebe sagen,
die Lasten anderer tragen,
mit teilnahmsvollen Blicken
ein mattes Herz erquicken,
der Kinder Lust und Lachen
zur eig'nen Freude machen,
in Angst und leisem Weinen
als Sonnenstrahl erscheinen,
die Kranken liebreich pflegen
und Alte sanft umhegen,
ihr mancherlei Gebrechen
in Duldsamkeit besprechen,
die Blinden sicher leiten,
den Lahmen steh'n zur Seiten,
den Tauben freundlich sagen,
was wiederholt sie fragen,
der Armen Not gedenken
und Hilfe ihnen schenken,
den Fröhlichen, Gesunden
ein Mitfreun froh bekunden
und durch ein sonnig Grüßen
manch Einsamsein versüßen,
den Nächsten nicht betrüben
und immer Liebe üben.
Dies Helfen, Geben, Stillen
um Christi Liebe willen
kann im Verborgnen werden
dein Gottesdienst auf Erden.

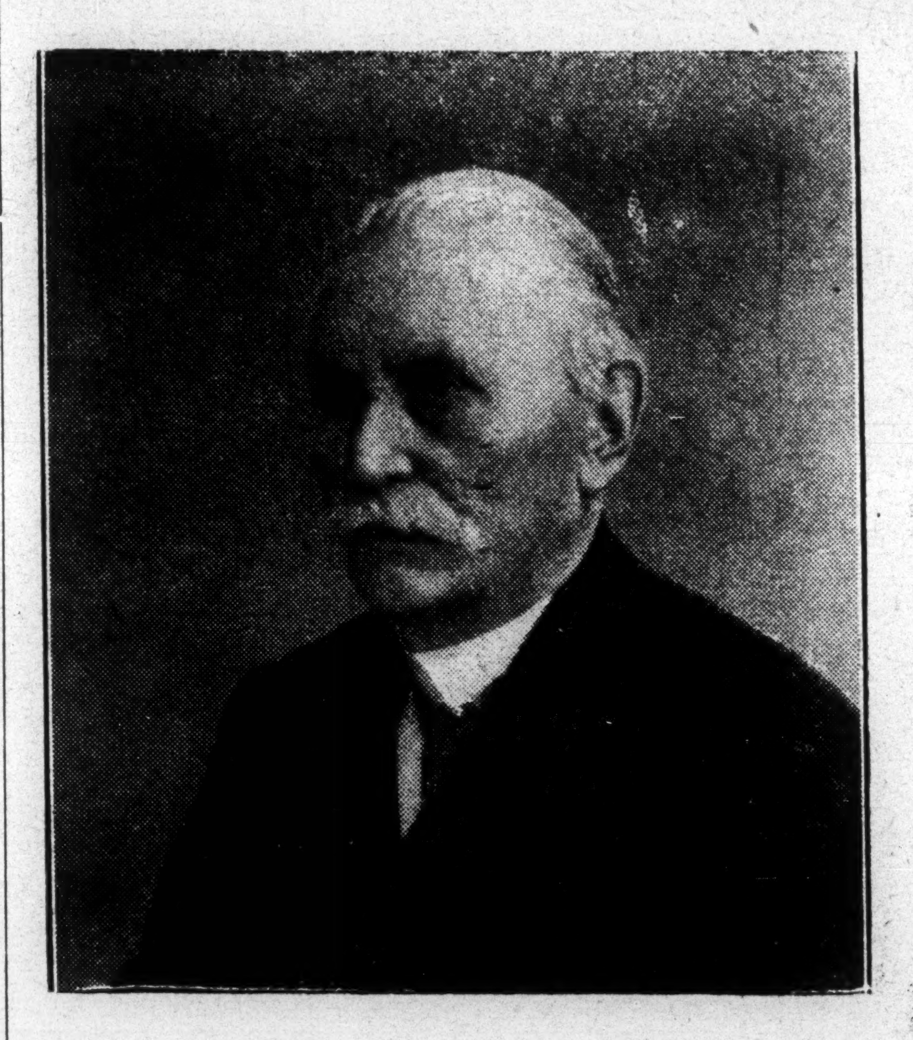
Selig sind, die im Herrn sterben

Bibelübersetzer D. Dr. Hermann Menge †

Am 8. Januar 1939, wenige Wochen vor seinem 98. Geburtstag, ist D. Dr. Hermann Menge in Goslar a. H. entschlafen. Damit ist ein so reiches Leben zum Abschluß gekommen, wie es nur wenigen Menschen beschieden ist. Menge war ein wahrhaft gottbegnadeter Mann, schon in ganz persönlicher Hinsicht. Er war von Jugend auf bis ins hohe Greisenalter mit einer außerordentlich guten Gesundheit ausgerüstet. Sein Familienleben war glücklich und ungetrübt; seine Söhne und Töchter sah er zu brauchbaren Menschen heranwachsen. Und in seiner mehr als 30jährigen Amtszeit als Professor und später Direktor bedeutender humanistischer Gymnasien durfte er in hohem Maße die Verehrung und das Vertrauen von Kollegen und Schülern genießen. Die von ihm verfaßten zahlreichen wissenschaftlichen Lehrbücher waren jahrzehntelang in den Gymnasien eingeführt. So war Menges Leben im besten Sinn ein reiches Leben. Niemand mißgönnte dem Sechzigjährigen den „wohlverdienten Ruhestand".

Aber Menge trat in den „Ruhestand", um nunmehr an seine eigentliche Lebensarbeit, die Uebersetzung der Bibel, heranzutreten. Ihr widmete er sein ganzes ferneres Leben bis zu seinem Tode. Menge hat es immer wieder bezeugt: „Diese letzten Jahrzehnte meines Lebens waren für mich die gesegnetsten, denn erst in meinem Alter habe ich durch unausgesetzte Beschäftigung mit der Bibel die Heilsgedanken Gottes und die Gnade in Jesus Christus erfahren und begreifen lernen."

Auf der Uebersetzungsarbeit Menges lag eine besondere Weihe. Gewiß, sie war verbunden mit viel innerer Anfechtung für Menge selbst, und auch an äußerer Erschwerung fehlte es nicht, denn man kann nicht sagen, daß sich Menge großer Aufmunterung oder gar Unterstützung von seiten seiner Freunde hätte erfreuen



dürfen. Im Gegenteil, Menge stand mit seiner Arbeit ganz allein und stieß vielfach auf Unverständnis oder gar Ablehnung. Aber er ging unbeirrt seinen Weg. „Ich bin es meinem himmlischen Vater schuldig, den Auftrag, den er mir gegeben hat, zu Ende zu führen." Auch bei der Uebersetzungsarbeit selbst gab es Schwierigkeiten genug, denn ein so gewissenhafter Schulmann, wie es Menge war, nahm es mit seiner Arbeit genau; oft fertigte er sechs und mehr Uebersetzungen eines Bibelabschnittes an, bis er damit zufrieden war. Das Ziel, das er sich selbst gesteckt hatte, war hoch: Die Bibel in ein klares, gutverständliches, flüssiges Deutsch zu übersetzen und dabei den Grundtext so deutlich als möglich wiederzugeben. Darüber hinaus aber nahm er sich vor, durch Einfügung von Ueberschriften in

den Bibeltext eine das Verständnis fördernde Einzelgliederung zu schaffen. Wer die Menge-Bibel kennt, weiß, mit welch glücklicher Hand Menge alle diese Probleme gelöst hat. Die Menge-Bibel ist heute eines der besten Hilfsmittel für das Studium der Heiligen Schrift.

An seinem 85. Geburtstag, 7. Februar 1926, durfte Menge von der Privileg. Württ. Bibelanstalt in Stuttgart das erste Exemplar seiner Bibel entgegennehmen. Seither hat er es erleben dürfen, daß das Buch für Unzählige zum Segen geworden ist und eine Auflage um die andere nötig wurde.

Sein Lebenswerk wird auch nach seinem Heimgang weiter bestehen, und die Württ. Bibelanstalt wird es sich ein heiliges Anliegen sein lassen, der Menge-Bibel auch fernerhin den Weg zu bahnen. Sie wird insbesondere den letzten Arbeitsertrag Menges, die von ihm im vergangenen Jahrzehnt vorgenommene Ueberprüfung seiner Bibelübersetzung, baldmöglichst der Oeffentlichkeit übergeben.

Die aber, welche Menges Uebersetzung wertschätzen, werden ihren Dank gegenüber dem Heimgegangenen dadurch abtragen, daß sie die Menge-Bibel fleißig benützen, sie immer wieder bei ihrem Bibelstudium zu Rate ziehen und auch andere dazu ermuntern, sich ihrer beim Lesen in der Heiligen Schrift zu bedienen.

Der Name D. Dr. Menges wird in der evangelischen Kirche und Gemeinde fortleben. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Direktor Emil Diehl, Stuttgart.

Nachsatz: Wer gerne weiteres über Menges Leben und seine Bibelübersetzung erfahren möchte, lasse sich von der Privileg. Württ. Bibelanstalt in Stuttgart das Flugblatt kostenlos kommen: „Wie ich zur Uebersetzung der Heiligen Schrift gekommen bin."

Krobanosz, Br. Johann Schröder †

Am Mittwoch, dem 28. Dezember rief der Herr unsern langjährigen Gemeindeältesten Br. Johann Schröder aus Lipówek in die obere Heimat ab. 1877 in Zelif bei Podole geboren, erreichte er ein Alter von 61 Jahren. In früher Kindheit verlor er seine Eltern und lernte somit früh die Last des Lebens kennen, aber auch Den, der tragen hilft. Mit 15 Jahren wurde er auf Grund seines Glaubens getauft und in die Gemeinde aufgenommen, wo er dem Herrn von ganzem Herzen, mit den ihm anvertrauten Gaben, diente. Zwei Frauen und 6 Kinder mußte er zu Grabe tragen. In russischer Verbannung lernte er viel Elend und Not kennen, die ihn aber nur noch näher und inniger mit seinem Gott verbanden. Ein hartnäckiges Krebsleiden machte seinem gesegneten Leben ein Ende, auch ward damit seine Sehnsucht gestillt, teilzuhaben an der Ruhe des Volkes Gottes. Am 30. Dezember wurde er unter großer Beteiligung zur letzten Ruhe gebettet. Möge der liebe Herr die Trauernden trösten und uns allen Gnade schenken, bereit zu sein, wenn unsre Abschiedsstunde kommt.

G. Kleiber.

Radawczyk, Schw. Pauline Zuch †

Es hat Gott, dem Herrn, gefallen, unsre Schwester Pauline Zuch geb. Arndt am 15. Dezember 1938 in die Ewigkeit abzurufen. 1870 geboren, erreichte sie ein Alter von 68½ Jahren. Schon in früher Jugend fand sie den Heiland und wurde im Jahre 1885 von Br. Lasch getauft. 1892 verehelichte sie sich mit Br. Karl Zuch, mit dem sie in glücklicher Ehe lebte. Gott schenkte ihnen 13 Kinder, von denen 6 der Mutter vorangegangen sind. 1906 verließen Geschwister Zuch ihre Heimat und siedelten sich in Schwachwalde an, wo sie dem kleinen Häuflein der Gläubigen leitend dienten. Die Schwester entfaltete hier ihren Martadienst. Vielen Gästen hat sie Gastfreundschaft erwiesen und jeder, der durch ihr Haus gegangen, hat ihre Fürsorge erfahren können. Ein fein christlicher Ton beherrschte das Familienleben. Im Gotteshause war ihr Platz nur sehr selten leer. Ungern ließen die Geschwister in Schwachwalde sie fortziehen, als sie 1934 wieder in ihre alte Heimat zogen. Am 1. Oktober erkrankte sie, und hat auch ihr Bett nicht wieder verlassen, trotz aller Mühe und Pflege ihrer Lieben, die sie so gern behalten wollten. Am 15. Dezember ging sie nach schwerer Krankheit im festen Glauben an ihren



Erlöser in die obere Heimat. Schwer ist es ihrem Gatten geworden, seine treue Lebensgefährtin, mit der er Freud und Leid geteilt, dem Tode zu lassen. Die Entschlafene war in der Kapelle aufgebahrt, und von hier zogen wir aus zum letzten irdischen Ruheort; den Trauergottesdienst leitete Br. Hart. In der Hoffnung, sie nach kurzer Trennung wieder zu sehen, schieden die Trauernden vom Friedhof. Ihr Andenken bleibt im Segen. H. H.

Zyrardow, Schw. Albertine Krause †

Am 5. Januar ist auch unsre Schwester Albertine Krause zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Sehnsüchtig hat sie diesen Tag erwartet. Durch ihren siechen Leib, der sie schon monatelang ans Bett gebunden hielt, war die Sehnsucht heimzugehen nur noch stärker geworden. Geboren ist sie am 24. April 1864; sie ist also nicht ganze 75 Jahre alt geworden. Schwester Krause war zweimal verehelicht; aus erster Ehe gingen 8 Kinder und aus zweiter Ehe 6 hervor. Fünf Kinder und auch ihr zweiter Gatte gingen ihr in die Ewigkeit voran. Seit 1911 gehörte sie zu unsrer Gemeinde. Sie hatte das Reich Gottes lieb und erwies gerne den Predigern Gastfreundschaft. Es war ihr eine Freude, ihre Tochter Hulda an der Seite des Br. Brechlin im Reiche Gottes tätig zu sehen. Ihrem Wunsche gemäß lag sie weiß gekleidet im Sarge. Sie begründete ihren Wunsch damit, daß sie aussehen wolle wie eine freudige Braut, die ihrem Bräutigam entgegen geht. Br. Götze und ich leiteten die Trauerfeier.

H. Fürstenau.

Welt und Zeit

Freundschaftliches Verständnis zwischen Polen und Deutschland. Reichsaußenminister von Ribbentrop hatte während seines Besuches in Warschau eine erschöpfende Unterredung mit Minister Beck über alle Fragen, die unmittelbar beide benachbarten Länder interessieren. Außerdem wurde die allgemeine internationale Lage besprochen. Die in einer aufrichtigen und offenherzigen Atmosphäre durchgeführten Besprechungen fanden auf der Grundlage der Politik statt, die mit dem polnisch-deutschen Abkommen vom 26. Januar 1934 begonnen wurde. Sie erbrachten Einmütigkeit darüber, daß sowohl die laufenden als auch die künftigen Probleme, die gemeinsam beide Länder interessieren, unter Wahrung der berechtigten Interessen beider Länder geprüft und gelöst werden sollen. Der Besuch Reichsaußenministers von Ribbentrop in Warschau fand in einer Atmosphäre freundschaftlichen Verständnisses statt, und die Ergebnisse der Unterredungen zeigen erneut, daß die im Laufe von 5 Jahren erprobte Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschland nicht nur imstande war, zur fortschrittlichen Entwicklung der polnisch-deutschen Beziehungen beizutragen, sondern auch in der neuen Lage ein wertvoller Beitrag zu der sich vollziehenden Beruhigung Europas wurde.

Das Erdbeben in Chile. Nach den bisherigen Feststellungen beträgt die Zahl der bei den Erdbeben zu beklagenden Toten etwa 20.000, die der Verletzten 40.000.

Die Stadt ist dem Erdboden gleichgemacht. Es fällt schwer, die einzelnen Straßen von einander zu unterscheiden. Unter den Trümmern finden sich zahlreiche Tote und Verletzte. Ein Bild der Verwüstung stellen die beiden Theater dar, die während des Erdbebens bis zum letzten Platz besetzt waren. Es hat den Anschein, als sei zahlreichen der Theaterbesucher die Flucht gelungen, später wurden sie jedoch von den einstürzenden Mauern begraben. Die vor der Stadt gelegenen Kasernen wurden dem Erdboden gleichgemacht.

Nach den letzten Meldungen, die aus den von dem schweren Erdbeben betroffenen Gebieten eintreffen, sind die Verheerungen außerordentlich groß. Alle Eisenbahnlinien und Brücken wurden zerstört, so daß die sofort eingesetzten Hilfszüge das Erdbebenzentrum nicht erreichen können.

Als Zeichen der Zeit, die uns aufmerken lassen auf die verheißene Wiederkunft des Herrn, nennt Hermann Leitz in seinem Buch: „Die Hoffnung der Kirche und die letzten Dinge" unter anderm folgendes: 1. Die Tatsache, daß seit etwa hundert Jahren der Ruf nicht mehr verstummt: „Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen!" Nach Matthäus 25 ist es Mitternacht, wenn dieses „Geschrei" entsteht. Nahezu 1500 Jahre lang war diese Botschaft vom wiederkommenden Christus fast verstummt. 2. Die Tatsache, daß unter den Weltkirchen Einigungsbestrebungen verfolgt werden, daß das Verständnis für die Zusammengehörigkeit der Kinder Gottes wächst und die konfessionellen Trennungsmerkmale zurücktreten. 3. Die Tatsache einer bisher unerhörten Gottlosigkeit und Gottesfeindschaft im Umkreis der sogenannten christlichen Völker. Die Diesseitigkeitsgesinnung ist wohl noch in keiner Zeit so groß und bewußt gewesen wie in der Gegenwart. 4. Die Tatsache der umwälzenden Erfindungen und Entdeckungen in den letzten hundert Jahren, ja in den letzten Jahrzehnten. Wie klein ist durch die neuen schnellen Verkehrsmittel, den Rundfunk und sogar die Fernsehapparate die Erde geworden, wie eng sind die Menschen zusammengerückt! Wir

stehen wahrhaftig im Anfang einer neuen Weltzeit. 5. Die Tatsache gewaltigster weltpolitischer Ereignisse. „Das Einzigartige in unserm Geschlecht ist, daß alles, was geschieht, Weltcharakter und Weltbedeutung hat" (Missionsdirektor Dr. Hartenstein). Die politischen Machtverhältnisse spitzen sich zu dem Weltreichcharakter zu, der die Umrisse des prophetischen Schaubildes schattenhaft erkennen läßt. 6. Die Tatsache der Weltmission. Das Evangelium ist gebracht worden bis an die „Enden der Erde", zu einem Zeugnis allen Völkern. Kenner sprechen von einem allgemeinen Stillstand auf dem Missionsfeld; ja die Mission ist vielfach in die Verteidigung gedrängt durch den Islam und den Bolschewismus. 7. Die Judenfrage, die allenthalben im Fluß ist und — man vergleiche Jeremia 16, 14—18 — in den Linien des prophetischen Wortes verläuft, denn die Lösung der Judenfrage hat Gerichtscharakter. 8. Die Kirchenfrage, die auf eine Sichtung der Spreu vom Weizen hinzielt. „Es ist Zeit, daß das Gericht anfange am Hause Gottes." — In der Tat — Zeichen der Zeit!

Notzeit im Aussätzigen-Asyl in Jerusalem. Die heftigen politischen Kämpfe, die in diesen Monaten das Land Palästina erschüttern, lassen auch die Arbeit in dem Aussätzigen-Asyl „Jesushilfe" der Brüdergemeine in Jerusalem nicht unberührt. Fünf deutsche Schwestern aus dem Diakonissen-Mutterhaus Emmaus in Niesky tun dort an ihren von der furchtbaren Krankheit heimgesuchten Pfleglingen in aller Stille ihren treuen und aufopfernden Dienst. Die Nachrichten, die von ihnen kommen, sind allerdings spärlich. So viel aber geht daraus hervor, daß sie zurzeit durch furchtbare Nöte hindurchgehen müssen und daß sie ihre Arbeit nur unter vielen Gefahren, von denen sie stündlich umlauert sind, tun können. Die Gebäude des Asyls liegen außerhalb der eigentlichen Stadt, aber gerade dort, zwischen dem Bahnhof und dem Jaffator, schreitet in den langen, dunklen Nächten das Unheil einher. Nächtliche Schießereien schrecken die Bewohner, Brände flackern auf, und jeden Augenblick kann auch über das Asyl eine Prüfungsstunde kommen. Die Gefahr, die durch Fliegerbomben und Ueberfälle droht, gebietet den Schwestern, sich ganz im Hause zu halten. Nur unter großen Schwierigkeiten können die notwendigen Besorgungen gemacht werden. Zu diesen harten Proben, auf die das Gottvertrauen der Schwestern gestellt wird, kommen noch Schwierigkeiten im Innern des Hauses. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß sich zurzeit keine Christen unter den Kranken befinden und daß die eine Hälfte aus Juden, die andere aus Arabern besteht, um zu zeigen, wieviel schwere Nöte und Aengste es zu tragen gibt. Welch großes Maß von Vertrauen zu dem Herrn, in dessen Dienst sie stehen, brauchen diese Schwestern, um unter diesen Spannungen und Gefahren nicht den Mut und die Freudigkeit zu verlieren! Welch ein großes Maß von aufopfernder Liebe muß ihnen täglich geschenkt werden, damit dort Juden und Araber in Frieden unter einem Dache leben können, während ringsum der furchtbare Kampf zwischen diesen beiden Völkern tobt! Beweist sich nicht aber gerade darin, daß dies bisher möglich war, die allmächtige Hand Gottes?

Wieviel Juden gibt es? Reichsminister Dr. Goebbels hat kürzlich im Rahmen einer Rundfrage mit Betonung festgestellt, daß das Judenproblem endgültig nur international gelöst werken könne. In diesem Zusammenhang ist es interessant zu erfahren, wie groß die Zahl der Juden auf der Welt ist und wie sie sich auf die einzelnen Länder und Kontinente verteilen.

Auf diese Frage gab ein Vortrag Antwort, den der Direktor des Statistischen Reichsamtes, Prof. Dr. Friedrich Burgdörfer, in der Berliner Universität hielt. Burgdörfer beziffert die Glaubensjuden auf der Welt auf etwa siebenzehn Millionen, von denen zehn Millionen in Europa und fünf Millionen in Amerika leben. Eine Million entfällt auf Asien, 670.000 auf Afrika; ein geringer Rest von 0,2 Prozent der Gesamtzahl lebt in Australien. Es ist bekannt, daß der größte Teil der Juden in Großstädten wohnt. An der Spitze dieser Städte steht New York, an zweiter Stelle Warschau, an dritter Lemberg, an achter Wien und an zehnter Berlin.

Daß die Zahl von 17 Millionen wesentlich zu gering angesetzt ist, wenn man die Gesamtheit der Rassenjuden erfassen will, ergibt sich schon daraus, daß die Zahl der Glaubensjuden in Berlin mit 161.000, im Altreich mit 500.000 festgestellt wurde. Im Mai dieses Jahres wird durch eine Volkszählung die Gesamtheit der Juden in Deutschland und ebenso der Judenmischlinge durch eine Abstammungserhebung erfaßt werden. Interessant ist noch die Feststellung von Dr. Burgdörfer, daß es zwei jüdische Dichte-Zentren in Europa, eines in dem Viereck zwischen St. Petersburg—Riga—Wien und Rostow am Don, ein zweites in Westeuropa mit den judenreichen Sädten auf der Linie London—Amsterdam—Antwerpen—Frankfurt und Zürich gibt.

Beachtlich erscheint weiterhin die Verschiebung nach Amerika hin. 1880 lebten neun Zehntel aller Juden in Europa, heute in Amerika bereits dreißig Prozent.

Weitere Siege der Nationalspanier. Nachdem die Franco-Truppen Barcelona und Gerona eingenommen haben, gehen sie weiter in Eilmärschen vor und nähern sich der französi-

schen Grenze. Es ist vorauszusehen, daß wenn die Nationalen ganz Katalonien in Besitz haben **werden**, Franco dann die freigewordene Armee **an** die Front vor Valencia werfen wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir bald das Ende des Bruderkrieges in Spanien erleben.

Wie sehr **die sittlichen Verhältnisse in Sowjetrußland** sich immer mehr einer Katastrophe nähern, zeigt eine kleine Notiz aus der norwegischen christlichen Presse vom 19. Oktober 1938: „Die Kinderheiraten greifen in Rußland immer **mehr** um sich. Die Behörden versuchen, sie zu **verhindern**, aber bisher war alles vergeblich. Eltern nehmen ihre Töchter im Alter von 13 bis 14 Jahren aus der Schule und verheiraten sie."

Bei einem Empfang der Leiter des Gottlosenbundes hat Stalin neulich folgende Erklärung abgegeben: „Obwohl **die Sowjetunion** offiziell die Religions- und Gewissensfreiheit bewilligt hat, bleibt sie **im Grundsatz ein gottloser Staat**. Dieser Staat will seine Jugend im Geist der Gottlosigkeit erziehen, weil die heutige Jugend Hüter und Förderer der marxistischen und kommunistischen Ideen sein wird. Es ist sicher, daß die nächste Generation gottlos sein wird und daß alle Religionen weiter zurückgehen werden, bis sie schließlich vollkommen aus Sowjetrußland verschwunden sind." Der inzwischen gestürzte Chef der GPU., Jeschow, sprach kürzlich vor einer Abordnung von Beamten der GPU. seine große Freude aus, daß alle Beamten der GPU. zu den Gottlosen gehörten. Es sei selbstverständlich, daß ein Beamter der russischen Tscheka ein Pionier der Gottlosigkeit sei. Nur so könne er ja mit Erfolg gegen die religiösen Elemente, die Feinde des Staates, kämpfen. Zum Schluß seiner Ansprache teilte Jeschow mit, daß in den neun ersten Monaten des Jahres 1938 237 Geistliche wegen „Spionage" oder „Sabotage" hingerichtet worden seien.

Für die russischen Christen. Angesichts der unverminderten Fortdauer der russischen Christenverfolgungen sieht sich der Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen erneut veranlaßt, seine Stimme zu erheben, um die Kirchen der Christenheit auf die furchtbaren Leiden hinzuweisen, die die russischen Brüder nun schon seit zwanzig Jahren durchmachen und mit vorbildlicher Geduld und tiefer Glaubenstreue ertragen. Die Christen anderer Länder, die sich eines ungestörten Gottesdienstes und eines geordneten kirchlichen Lebens erfreuen, sind dadurch aufgerufen, sich in die Leidensgemeinschaft mit ihren unglücklichen russischen Brüdern hineinziehen zu lassen. Er spricht die folgenden Bitten aus: 1. Das Präsidium des Weltbundes möge durch seine Nationalräte bei den Regierungen der Länder vorstellig werden, daß dieselben die Sowjetregierung bitten, die religiösen Verfolgungen einzustellen, die eine schwere Beunruhigung der christlichen Bevölkerung anderer Länder darstellen. 2. Das Sekretariat des Weltbundes möge die Aufmerksamkeit auf die zersetzende Tätigkeit der Gottlosenpropaganda richten, damit die geeigneten kirchlichen Organe der Länder veranlaßt werden, die notwendige geistige Abwehr durch die Bezeugung der christlichen Wahrheit zu fördern. 3. Der Weltbund möge auf jede Weise, auch durch seine Veröffentlichungen, die christlichen Gemeinschaften an ihre Pflicht erinnern, den Segen, der in den ungeheuren Opfern der russischen Christen liegen kann, durch die Kraft des Gebets und hilfsbereiter Leidensgemeinschaft für die andern Kirchen nutzbar zu machen.

Japanischer Generalangriff auf chinesische Truppen. Die japanischen Truppen haben, wie aus Kiukiang gemeldet wird, einen allgemeinen Angriff auf die in der Luschan-Gebirgskette eingeschlossenen chinesischen Truppen eingeleitet. Durchbruchsversuche der Chinesen wurden mit schweren Verlusten für die Eingeschlossenen verhindert.

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

Bekanntmachung

Wir machen hiermit bekannt, daß wir in der Zeit vom 22. bis 27. März 1939 unser 50jähriges Jubiläum mit dem Beistand des Herrn zu begehen gedenken.

Zu diesem Jubelfeste laden wir alle unsere ehemaligen Mitglieder recht herzlich ein und bitten alle Auswärtigen, die uns durch ihren Besuch erfreuen und beehren wollen, sich rechtzeitig bei der Vereinsleitung Br. Adolf Rist, Ruda Pabianicka, Andrzeja 1, anzumelden.

Männerchor „Zionssänger" Lodz I

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich und ist zu beziehen durch „Kompaß"- Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zl. 1.25, Nordamerika und Kanada jährlich 2 Dollar, Deutschland Mark 4.— Postscheckkonto Lodz 604.335, „Kompaß". Gaben aus **Deutschland, Amerika und Kanada** werden an die Druckerei „Kompaß", Lodz, Gdanska 130, erbeten.
Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei.

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce, Poznań 5, Przemysłowa 12.
Red. odp.: J. Fester, Warszawa, Grzybowska 54 Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130